Seite

VI. Am Waldesrand 225
1. Knospen 227
2. Waldesschatten 238
3. Dorngestrüpp 247
4. Tannengrün 264

VII. König und Königin 277
1. Der arme reiche König 279
2. Die reiche arme Königin 296

VIII. Im Palmenschatten 317
1. Sonntagsfriede 319
2. Gewissensfriede 331
3. Ewiger Friede 343

IX. Frühlingstage 357
1. Sonnenschein 359
2. Wolken 369
3. Gewitter 378
4. Himmelsblau 386

I.

Fluten und Felsen.

Vater unser, der du bist im Himmel.

Was ist das?

Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder; auf daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten.

Fluten und Felsen.

I.

Werfet eure Netze aus, dass ihr einen Zug tut.

Meine Seel' ist stille,
Denn mein Vater lebt,
Dessen heil'ger Wille
Mein Verhängnis webt.
Soll ich Schmerz erleiden,
Soll mir Freude blüh'n,
Ruhig blickt in beiden
Mein Vertrau'n auf ihn.

„Was ich Dir nun sagen wollte, Paul Erich Swennesen, das will ich Dir heute — grade heute sagen, denn heute bist Du auf den Leuchtturm gestiegen, da man eine große Aussicht hat über die gewaltigen Fluten hinüber, Du Herzkind Deines Gottes, das er heute in heiliger Konfirmation an sein Vaterherz fest gelegt hat. Ich bin wetterfest, Paul Erich, aber heute ist der alte Fels hier drinnen in der Brust erbebt, wie wenn die Allgewalt ihn geschüttelt hätte. Du bist mein Konfirmand, Paul Erich, und mir ist's durch die Seele gerauscht wie brausendes Wasser, als der alte Pastor Kerner Dir das Wort

mitgab in die Fluten des Lebens hinein: „Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten.“ Ja, Paul Erich, das ist ein Wort für Dich. Ich kenne kein besseres. Solches Wort ist eine winkende Hand. Wenn wir in den brandenden Wogen schwimmen, dann müssen wir solch' winkende Hand am Ufer sehen, die winkt: „Halt aus, halt aus!“

„Ja, Paul Erich, Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater, ja, er sei unser rechter Vater. Schau, Paul Erich, wir Kinder der See müssen es sonderlich lernen, den rechten Vater zu suchen, denn die See läßt viel weinende Waisenkinder an ihrem Gestade stehen. Wehe, wer da die Stimme nicht hören könnte: ich will euch nicht Waisen lassen. Aber die See lehrt es uns auch, sein Herz zu suchen und auf seinen Arm zu trauen. Groß und gewaltig ist das Meer. Ich habe die Berge gesehen, wie ihr Schnee in der Abendsonne leuchtet. Sie stehen da, wie erhobene Zeigefinger Gottes, die durch die Wolken zeigen; aber größer als die stillen Berge ist das brausende Meer. Wenn die Wellen sich türmen und der weiße Schaum ihre Häupter krönt, wenn die Wogen am Gestade branden, dann weist jede Woge in die Höhe, und mir ist's, als hörte ich aus den Wassern eine Stimme reden, die über den ganzen Erdkreis ruft: „ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm.“ Dann ist das Meer ein

Prediger mit donnernder Stimme. Aber wenn's am schönen Sommerabend stille daliegt und die langen Wogen leise auf den Strand gleiten läßt, dann redet es, wie wohl eine freundliche Mutter in der Dämmerstunde zu ihrem Kindlein redet, wenn sie ihm liebliche Geschichten erzählt.

Dazumal redete das Meer mit seiner Donnerstimme. Es brandete und brauste, es züngelte und peitschte um unsere kleine Insel herum, wie ein hungriger Wolf den einsamen Wanderer umheult, um im nächsten Augenblick sein Opfer zu zerfleischen. Ja, von „dazumal“ will ich Dir erzählen. Du weißt es, daß vor Zeiten die Insel größer gewesen ist; aber das Meer war ein gieriger Wolf, und wenn der Wolf hungrig war, dann schlug er seinen scharfen Zahn hinein in die schutz- und wehrlose Beute. Dazumal, ich meine die Zeit, davon ich Dir erzählen will, stand schon dies Haus auf der Westerlandzunge und blickte wie ein Seezeichen ins Wasser hinaus. Dazumal wohnten auch nicht mehr als hundert und dreiundfünfzig Leute in den zweiunddreißig Häusern hin und her auf den Anhöhen der Insel. Dazumal hatte ich mein Schiff an den Wall gebracht, und weil die Lunge nicht mehr den Dienst tun wollte, und weil ich ein gutes Stück Geld aus dem stillen Ozean mit heimgebracht hatte, und weil ich mein Schiff gut an den Mann bringen konnte, darum legte ich mich hier vor Anker und bezog das Erbe meiner Väter, wie jene es vor

getan hatten, und fütterte meine Kuh, und kochte meinen Tee und las meine Bibel."

„Lebte damals die Mutter noch?" fragte der Knabe. „Vater, Du hast mir noch nie von der Mutter erzählt und hast mir immer gesagt, daß ich mit solchen Fragen warten solle bis zu meiner Konfirmation."

„Höre nur, was ich Dir sage, Paul Erich, und ich denke, die Hochflut wird bald dein Herz durchwallen. Also dazumal saß ich auf meinem Auslug. Es sind schon reichlich dreizehn Jahr her. Die Wetter heulten und das Gebälk unterm Dache zitterte und bebte. Ich saß hier droben und sprach wie Hiob: ‚Die Säulen des Himmels zittern und entsetzen sich vor seinem Schelten, vor seiner Kraft wird das Meer plötzlich ungestüm, und vor seinem Verstand erhebet sich die Höhe des Meeres.' Ich lugte scharf aus, denn drüben hinter der Sandbank kämpfte ein stolzer Dreimeister schon zwei Stunden lang und wehrte sich gegen die Brandung, wie ein Jüngling sich gegen den Tod wehrt. Ich lugte scharf aus, ob's ihm gelingen werde, das breite Fahrwasser zu gewinnen. Dann war er geborgen. Die Dämmerstunde kam und ich lugte noch immer aus, obwohl nichts mehr zu sehen war. Mir war's so wundersam ums Herz, als müßte ich immer noch ausspähen; mir war's, als ob eine Stimme riefe: ‚gehe hinunter an die See.' Ich ging hin und stand eine Weile auf dem Riff, wo die Wellen um

meine Füße peitschten. Aber es war nichts zu sehen und nichts zu hören. Ich hatte wohl eine halbe Stunde dagestanden, hatte nichts gesehen, und wollte schon meinen Posten verlassen: da war mir's, als ob ich einen Schrei gehört hätte. Ich spähte schärfer, ich horchte hinaus. War's die Stimme der Meereswellen gewesen, die ich gehört hatte, oder war's ein Schmerzensschrei von Menschenlippen gewesen? Die Wellen brausten, und mein Herz pochte. Jetzt war mir's, als ob ich etwas aus den Wellen hätte auftauchen sehen. War's eine Planke von einem zerschlagenen Schiff, oder war's der weiße Schaum, der wie ein Pfeil vom Bogen in die Höhe fuhr? Dort ist's! Es fährt vorüber: ein Balken, ein langer Balken. Ich war wetterfest, aber mein Herz pochte dennoch, und schärfer schaute ich hinaus; aber der Balken fuhr vorüber, und zu meinen Füßen spritzte der Schaum der Wellen. Was hatte ich jetzt noch zu suchen? Und doch suchte ich. Der Balken war vorüber gezogen, und ich sagte mir, daß er von jenem stolzen stattlichen Kämpfer herstamme, den ich immerdar im Auge gehabt hatte; und wo Wrackholz vorübertreibt, da kann auch Wrackholz antreiben. Da — was ist das? Hörte ich einen Laut, als wär's ein Seufzer von Menschenlippen? Und dort schwamm wieder ein Balken, drüben, ganz nahe am Riff vorüber. Da trat ich eilig noch drei Schritt vor und stand mitten im Wogenschwall. Ich sah es sich

bewegen auf dem Wrackholz. Es war ein Mensch. Nein, Paul Erich, es waren zwei Menschengestalten. Ich ergriff den Arm. Ich fühlte es, daß es der zarte schwache Arm eines Weibes sei. Ich packte den Arm. Aber die Macht des Sturmes war gar zu gewaltig, und jäh fällt das Riff hinunter ins Meer. Die Füße glitten mir weg. Ich kämpfte einen heißen Kampf mit den Wellen, und sie sind mir zu stark gewesen. Aber etwas wollte ich doch dem wilden Element entreißen: als ich den Arm fahren ließ, griff ich hastig noch einmal zu und hielt ein zartes Leben in meiner Hand, und mit der Linken klammerte ich mich an das Riff. — Ja, ja, es war ein harter Kampf, aber was ich jetzt errungen hatte, das hielt ich fest; und ich klomm auf die Höhe. Ich konnte nicht daran denken, mehr zu retten, denn ich war völlig erschöpft. Was ich aber gerettet hatte, das war ein reicher Schatz."

Der Paul Erich schaute mit leuchtendem Auge auf die Lippen des Kapitäns; seine Wangen glühten, seine Hände hatten sich fest hineingefügt in die Hände des Erzählers. Dieser hielt einen Augenblick inne und blickte den Knaben an. „Ich bin wetterfest," sagte er mit leisem Seufzer, aber als er's sagte, quoll ihm langsam eine leuchtende Träne über die Wange.

„Ja — ja," fuhr er fort, „Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater. Paul Erich, mein Junge, komm näher heran; ja, setze Dich auf meinen Schoß! So ist's gut; ja

so ist's gut! Lege nur Dein Ohr nahe an meine Lippen, denn das Wort bleibt mir in der Kehle stecken, und einmal muß ich Dir's doch sagen, ja, Du warst der reiche Schatz, den ich damals geborgen hatte aus der tiefen Flut. Ach, weine nur, mein Junge; ja, ich hab's mir immer gedacht, daß es Dir durch's Herz gehen müßte wie eine Dolchspitze, wenn ich es Dir sagen würde: ‚siehe, dieser Dein Vater ist nicht Dein Vater.' Weine nur! Ich hätt's Dir vielleicht an Deinem Ehrentage nicht sagen sollen; aber einmal mußtest Du es wissen, und ich hatte es mir seit Jahren schon vorgenommen, es Dir an Deinem Konfirmationstage zu sagen, wenn Du Dich auf den ewigen Fels ganz festgestellt, wenn Du Dein Herz gepanzert hättest mit der Kraft des Glaubens, wenn Du stark wärest in der Kraft der Stärke Deines Herrn. Und wenn ich heute meinem Entschluß untreu geworden wäre, dann hätte ich das Wort verschoben von Tag zu Tag, und immer schwerer wäre mir die Last auf dem Herzen geworden, und immer schwerer wäre es mir geworden sie abzuwälzen. Nun weißt Du alles, mein Paul — mein Herzensjunge — ach — nicht mein Junge und doch mein, — mein immerdar, wenn auch der Mann wiedergefunden würde, der sich mit Fug und Recht Dein Vater nennen kann. Denn ich habe Dich aus der Flut geborgen, darum bist Du der Sohn des Kapitän Swennesen. Nein, eine Mutter hast Du hier auf

der Hallig nicht gefunden, mein Junge, denn der Kapitän Swennesen ist all sein Lebtag ein Weiberfeind gewesen. Siehst Du, solch ein Weiberherz ist nicht wetterfest und kann darum nicht auf der Landzunge der Hallig wohnen, und solch ein Milchgesicht ist nicht von Eichenholz und taugt nicht für den Auslug, und solche sogenannte blühende Wange — merk's, mein Junge — die hält nicht so lange wie ein Pappdeckel. Damit habe ich Dir alles gesagt, mein Paul; — nein, noch nicht alles: ich holte Dich also aus der Flut. Es sind im letzten Herbst dreizehn Jahre her gewesen. Du wirst damals reichlich zwei Jahre alt gewesen sein. Ich holte Dich aus der Flut und barg Dich hier in meinem Heim, und am nächsten Tage forschte ich nach dem Kauffahrer; aber derselbe war verschwunden, und aus dem Meere redete die Stimme Gottes, aber Menschenstimmen, die mir über die Deinen hätten Auskunft geben können, tönten aus dem Meere nicht zu uns herüber. Drei Tage tobte hernach noch das Wetter, und als der Sturm nachließ, da kam der Frost. Der umschloß die Hallig wie mit eisernem Ring, daß niemand herauf noch hinunter kommen konnte. So saßen wir dazumal sechs Wochen eingeeist. Die Nachbarn kamen und sahen meinen Buben, und ich nannte Dich Paul Erich Swennesen, weil ich schon damals dachte, daß Du mein Kind bleiben würdest; und ich freute mich, wenn mein Essen Dir gut schmeckte, und wenn Dein Gesicht mich anlachte.

Als das Eis die Durchfahrt gestattete, fuhr ich auf's Festland, um zu melden, daß ich mein Netz ausgeworfen und einen Zug getan habe, und um zu hören, ob da draußen Kunde gekommen sei von den Schiffbrüchigen. Aber auf all mein Fragen konnte man mir nur die eine Antwort geben, daß in derselben Sturmesnacht, in welcher ich den Knaben geborgen habe, auf Grönoog die Leiche einer Frau angetrieben und daß acht Tage später ein fremder Kapitän gekommen und die Kleider und den Ring der Frau besehen und an ihrem Grabe geweint habe, und daß derselbe Kapitän am Strande nach einer Kindesleiche geforscht, aber nichts gefunden habe. Doch ich will's kurz machen, Paul Erich, denn Licht bringt meine Rede doch nicht in all das Dunkel. Ich zweifle nicht daran, daß jener Kapitän Dein Vater gewesen ist, und ich habe dazumal redlich das meinige getan, um ihn zu erforschen, weiß auch, daß er John Hesley hieß und aus Liverpool gebürtig war. Aber er hatte dort keine Angehörige und war mit seinem Schiff weit hinunter nach dem Süden gefahren. Die Behörden erließen in den Zeitungen Bekanntmachungen und zeigten bei den englischen Hafenverwaltungen an, daß der Kapitän John Hesley seinen Sohn bei dem Kapitän Swennesen auf Lewensoog jederzeit wieder in Empfang nehmen könnte; aber von dem Manne hat niemand wieder etwas gehört noch gesehen. Zuerst, ja, da war mir's wunderbar, daß der einsame Mann auf

der Westerlandzunge solle ein Kindlein im Hause haben; aber nachher gewöhnte ich mich so sehr daran, daß ich um alle Schätze der Welt das Kind nicht wieder hergegeben hätte. Als in jener ersten Zeit der Aufruf in den Zeitungen erschien, würde ich mich gefreut haben, wenn der fremde Kapitän mich und sein Kind gefunden hätte; aber als man nach einem Jahre mich fragte, ob das Kind in die Heimat solle geliefert werden, da sagte ich ein sehr entschiedenes ‚Nein' dazu; und als dann nach etlichen Jahren wieder ein Aufruf ergehen mußte, weil ich Dich an Kindesstatt annehmen wollte, und weil Du durch Recht und Gesetz meinen Namen erhalten solltest, da zitterte ich, wenn ich daran dachte, daß ein anderer dies Recht mir wieder nehmen könnte. Der andere kam nicht, obwohl die Bekanntmachung in deutschen und englischen Zeitungen stand. Ja, ja, Paul Erich, das hat viel Mühe gekostet, daß Du den Namen erhieltest, den Du heute trägst; und wenn Du nicht so aus der Flut gehoben wärst, und wenn es nicht gar zweifelhaft gewesen wäre, wie Du sonst heißen würdest, und wenn ich nicht mit aller Macht mich darum bemüht hätte und gar bis an den König gegangen wäre, so hätte ich es nicht erreicht. Aber ich hab's durchgesetzt; und Du bist mein Kind, Paul Erich, und trägst mit Recht meinen Namen, denn der König hat eigenhändig seinen Namen unter die Urkunde gesetzt. Du bist mein Kind, Paul Erich, und kein Mensch soll mir das

Herz meines Kindes rauben. Ja, ja, wenn der Kapitän Hesley käme, dann würde ich sagen: es ist Dein Kind und mein Kind. — Aber er wird nicht kommen."

Fester zog der Mann den Knaben an sich. Diesem aber perlten die Tränen über die glühende Wange, und das Schluchzen drang ihm tief aus der Brust.

Ist er ärmer geworden, der Knabe, dem in dieser Stunde die Hülle von den Augen genommen ist, der da meinte einen Vater zu haben, und hat nun keinen Vater?

Ist er reicher geworden, der Knabe, dem in dieser Stunde der Blick geöffnet ist hinüber über das Herz des einen Vaters hinaus in das Angesicht eines anderen irdischen Vaters?

Der starke wetterfeste Mann zittert; eine Träne rollt ihm über die braune Wange; fester zieht er den Knaben an sich, und leise flüstern seine Lippen: „Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater."